Erschienen in: Blühdorn, Hardarik/Breindl, Eva/Waßner, Ulrich W. (Hrsg.): Text - Verstehen. Grammatik und darüber hinaus. – Berlin, New York: de Gruyter, 2006. S. 126-143. (Institut für Deutsche Sprache. Jahrbuch 2005), <https://doi.org/10.1515/9783110199963.1.125>

PETER CANISIUS

Pronomina, Personen, Perspektiven

Zum Reflektorpronomen der erlebten Rede

Abstract

Die das perspektivische Subjekt, den „Reflektor“ der erlebten Rede bezeichnenden dritt-personigen Personalpronomina entsprechen nicht der Außensicht des Erzählers, sondern artikulieren bei aller grammatischen Drittpersonigkeit die Perspektive des Reflektors, d. h. sind innenperspektivische Ausdrücke. Der Aufsatz versucht, diesen innenperspektivischen Charakter anhand des grammatischen Benehmens des Reflektorpronomens genauer nachzuweisen, indem er zeigt, dass sich diese drittpersonigen Pronomina in dreierlei Hinsicht, nämlich bzgl. ihrer Nichtersetzbarkeit, bzgl. der von ihnen ausgelösten Relativpronomina und bzgl. ihrer „transitiven“ Verwendbarkeit, wie erst- und zweitpersonige Ausdrücke verhalten und nicht wie „normale“ drittpersonige anaphorische Pronomina.

1. Drei „einleuchtende Prinzipien“ und das Reflektorpronomen

W. Dressler (1972, S. 31) referiert E.V. Padučeva (1970), die „drei einleuchtende Prinzipien der Anaphora“ aufgestellt habe:

- Unzweideutigkeit: „in einer Erzählung mit mehreren Helden kann sich bei der Folge *Hans – Peter – Paul – er* das Anaphorikum schwerlich auf *Peter* beziehen“;¹
- Sparsamkeit: „Statt *ein Mann – der Mann* wird für das Subsequens meist *er/der* verwendet“;
- Variation: „z. B. im ebengenannten Beispiel“.

Das folgende Beispiel aus P. D. James’ „Devices and Desires“ (dt.: „Vorsatz und Begierde“) entspricht diesen Prinzipien:

- (1) Dalgliesh schlenderte zum Kiesstreifen hinüber und setzte sich. Die Arme vor den Knien verschränkt, betrachtete er Mairs hochgewachsene Gestalt, die entlang des Wassersaums unentwegt hin und her ging. Sollte

¹ Diese Art Unzweideutigkeitsforderung ist – wenig überraschend – ein Topos in der Anaphoradiskussion geworden; vgl. z. B. B. Sowinski: Bei Referenzidentität wird eine „Pro-form“ gesetzt, „sofern die Verständlichkeit des Textes nicht durch Zwischenglieder o. ä. zu sehr erschwert wird“ (1983, S. 106).

er an seinen Schuhsohlen irgendwelche aufschlußreichen Spuren gehabt haben, so waren sie nun verloren. Aber solche Gedanken waren abwegig. Die Tote konnte nur vom Whistler, nicht aber von einem anderen Mörder so zugerichtet worden sein. Weswegen war Dalgliesh dann aber so unschlüssig? Wieso hatte er das ungute Gefühl, daß alles nicht so eindeutig war, wie es auf den ersten Blick aussah?

Er setzte sich bequemer hin [...]. (S. 172)

Nachdem sich das erste *er* auf den unmittelbar zuvor namentlich genannten Dalgliesh und das zweite *er* sich auf den ebenfalls unmittelbar zuvor namentlich genannten Mair bezieht, wird, nachdem auch noch der Whistler erwähnt worden ist, Dalgliesh erst wieder mit Namen genannt, bevor dann wieder mittels *er* auf ihn Bezug genommen wird. Stünde statt des zweiten *Dalglish* ein *er*, hätten wir den Fall, dass – mit Dresslers Beispiel – ein *er* sich nicht nur auf Peter, sondern sogar auf Hans beziehen würde.

Personalpronomina können, so auch M. Schreiber (1999, S. 196), der neben Dressler auch viele andere Autoren referiert, „schwerlich verwendet werden, wenn mehrere potentielle Bezugselemente des gleichen Genus und Numerus vorhanden sind“. Im Französischen mit seinen zwei Genera komme es – Schreiber verweist diesbezüglich auf J. Meyer (1981, S. 63f.) und J.-R. Ladmiral (in Zemb 1984, S. 735) – „häufiger zu Ambiguität und zum Ausweichen auf lexikalische Proformen [...] als im Deutschen“ (S. 213). Auch D. Apothéloz (1995, S. 277/280) stellt, wenig überraschend, fest, dass Personalpronomina (im Französischen) vor allem dann verwendet werden, wenn ihr referentieller Bezug eindeutig ist, weil es nur ein mögliches Bezugselement gibt.

„Innerhalb der transphrastischen Substitution“ unterscheidet Schreiber zwischen Nah- und Fernsubstitution:

„Bei der Nahsubstitution befinden sich Bezugselement und Proform in benachbarten Sätzen, bei der Fernsubstitution ist der Abstand größer. Übereinzelsprachliche Geltung hat offenkundig die folgende Beobachtung: Während Pronomina und Ellipsen vorwiegend zur Nahsubstitution eingesetzt werden, können lexikalische Proformen aufgrund ihres höheren semantischen Gehaltes auch auf weiter entfernte Bezugselemente verweisen.“ (Schreiber 1999, S. 168)

Personalpronomina können „über längere Distanzen verweisen, wenn keine weiteren potentiellen Bezugselemente im Kontext genannt sind“ (ebd., S. 213). Insgesamt überwiege

„bei den französischen und deutschen Subjektpronomina ganz eindeutig die Nahsubstitution. Auch die *Objektpronomina* werden hauptsächlich zur Nahsubstitution eingesetzt [...]. Befinden sich zwischen Bezugselement und Objektpronomen weitere Textsätze, so enthalten diese in der Regel, wie bei den Subjektpronomina, keine weiteren potentiellen Bezugselemente“ (ebd., S. 197).²

² Für eine Darstellung der „three main approaches to discourse anaphora“, d.h.

- des „topic continuity or distance-interference“-Modells mit der Hypothese „the shorter the linear distance, the fewer the competing referents, and the more stable the

So weit, so gut. Kommen wir auf unser Beispiel zurück. Das englische Original lautet an der uns interessierenden Stelle anders als die deutsche Übersetzung, die wir eingangs zitiert haben:

- (2) Dalglish moved down to the shingle and sat there [...] and watched while the tall figure paced endlessly, backwards and forwards, along the fringes of the tide. Whatever evidence he had on his shoes, it wouldn't be there now. But the thought was ridiculous. No murder had ever left his imprint more clearly on a victim than had the Whistler. Why then did he feel this unease, the sense that it was less straightforward than it seemed? He wriggled his heels and buttocks more comfortably into the shingle [...]. (S. 152)

An jener Stelle, an der Dalglish nach der Nennung Mairs und der des Whistlers in der deutschen Übersetzung, dem Unzweideutigkeitsprinzip entsprechend, wieder mit dem Namen genannt wird, steht im Original gar nicht der Name, sondern das Pronomen *he*.

Was hier vorliegt, ist offensichtlich: Es handelt sich um erlebte Rede. In *Why then did he feel this unease [...]*? meint das *he* Dalglish als Perspektiveträger, als das Subjekt der erlebten Rede, als, mit dem Terminus von F.K. Stanzel (2001): den Reflektor. Die Übersetzer haben dieses *he* durch den Eigennamen *Dalglish* ersetzt. Damit haben sie die erlebte Rede von *Why then did he feel this unease [...]*? zerstört, denn: Wer ist nun das Subjekt dieser Frage? Dalglish kann es nicht mehr sein, denn Dalglish fragt sich selbst nicht *Weswegen aber war Dalglish dann so unschlüssig?* Der Grund für die Pronominalisierung ist hier ganz offensichtlich weder Nähe zum Bezugsausdruck noch Dresslers Unzweideutigkeits-, Sparsamkeits- oder Variationsprinzip noch irgendeines der normalerweise relevanten Kriterien – als relevante Faktoren bei der Bestimmung des richtigen Antezedens nennt etwa Schreiber „Genus- und Numeruskongruenz, relative Nähe, Thema- und/oder Subjektstatus des Bezugselementes, Kontinuität der semantischen Rolle“

thematic status of the protagonists, the more continuous a topic; the more continuous a topic, the more likely that it will be encoded in terms of a reduced anaphoric expression“,

- des Hierarchie-Modells mit der Hypothese „mentions (initial or non-initial) at the beginning or peak of a new discourse structural unit (= turns, paragraphs, episodes, events, and themes) tend to be done by a full NP, whereas subsequent mentions within the same [...] unit tend to be achieved by a reduced anaphoric expression“, und
- des kognitiven Modells mit der Hypothese „full NPs are used when the targeted referent is currently not addressee-activated, whereas reduced anaphoric expressions such as pronouns and zero anaphora are selected when such a referent is estimated to be currently both speaker- and addressee-activated“,

verweise ich auf Y. Huang (2000, S. 302–318); zum sog. „Accessibility“-Ansatz vgl. das thematische Sonderheft 37/2 der Zeitschrift *Discourse Processes* (2004).

(Schreiber 1999, S. 212) –, und es ist auch nicht die Protagonistenrolle der bezeichneten Person³, sondern es ist: Perspektive.

Die erlebte Rede ist bekanntlich durch die Verschiebung der grammatischen Person und – im Deutschen und vielen anderen Sprachen, nicht aber etwa im Russischen, Polnischen (zum Deutschen und Polnischen vgl. Socka 2004) oder auch im Ungarischen (vgl. dazu Canisius 1997) – durch eine Verschiebung des Tempus gekennzeichnet. Die erlebte Rede

(3) Wer würde ihm helfen, wenn er morgen in Mannheim ankam?

wäre also die erlebte-Rede-Fassung von *Wer wird mir helfen, wenn ich morgen in Mannheim ankomme?* Auf die sogenannte Tempusverschiebung will ich hier nicht eingehen (vgl. dazu Canisius i. V.), sondern mich im folgenden ganz auf die Reflektorpronomina konzentrieren.

Das nächste Beispiel ist wieder ein Ausschnitt aus P. D. James' „Devices and Desires“:

(4) She would change him downstairs [...], then strap him into his chair so that he could watch her [...]. By the time he was fed the twins would be awake and she would be free to help dress them ready for Mrs Hunter from the welfare to collect them and drive them to the playground. Then there would be breakfast for her father and herself. (S. 177)

An der deutschen Übersetzung ist hier nur der letzte Satz von Belang:

(5) Theresa würde mit ihrem Vater frühstücken. (S. 200)

Auch hier ist ein den Reflektor bezeichnendes Pronomen, nämlich das *herself*, durch einen Eigennamen, nämlich hier *Theresa*, ersetzt worden. Was mich hier aber diesmal interessiert, ist ein anderer Aspekt, nämlich das *herself* selber.

Reflexivpronomina wie dieses *herself* werden als „distanzgebundene“, „lokal ungebundene“ oder „freie“ Reflexivanaphern bezeichnet (vgl. Huang 2000, S. 90–130). „[D]iese spezielle Verwendung des Reflexivs“ wird, so M. Everaert (2003, S. 5; vgl. dazu auch Siemund 2003, Kap. 6),

„häufig als logophorische Lesart bezeichnet. Generell nimmt man an, daß sich die Bedingung, unter der diese Art der Bindung möglich ist, als ‚Perspektive‘ formulieren läßt, d.h. daß die Reflexivanapher auf ein Antezedens verweist, ‚whose thoughts, feelings, or general status of consciousness are reported‘ (Clements 1975, S. 141).“

Meine These lautet nun: Die Reflektorpronomina sind logophorische Pronomina, die den Reflektor aus seiner eigenen Perspektive meinen, und für sie gelten die „drei einleuchtenden Prinzipien der Anaphora“ nicht.⁴

³ Zur Protagonistenrolle als Auslöser von Pronominalisierung vgl. Clancy (1980, S. 178) und Kibrik (1996, S. 271); zu der „in Mambila Folk Stories“ geltenden Regel „[I]dentify the main participant as little as possible and all other participants at every opportunity“ vgl. Perrin (1978, S. 106).

⁴ So ist, um auf den Fall des formal als freie Reflexivanapher klassifizierbaren *herself* in

2. Reflektorpronomina und ihre Nähe zu *ich* und *du*

Reflektorpronomina weisen, im Vergleich zu nicht logophorischen, anaphorischen Pronomina, eine Reihe von Besonderheiten auf, und zwar einerseits textgrammatische und andererseits syntaktische und morphologische. Gemeinsam ist all diesen Besonderheiten, dass sie auf eine Verwandtschaft des Reflektorpronomens mit *ich* (und *du*) hinweisen.

2.1 Textgrammatische Besonderheiten

2.1.1 Nichtersetzbarkeit

Wir haben schon gesehen, dass Reflektorpronomina nicht durch andere bezeichnungsidentische Ausdrücke paradigmatisch ersetzt werden können (vgl. dazu genauer Canisius 2005a⁵). Eine dem „Unzweideutigkeitsprinzip“ gehorchende Ersetzung würde zu einem perspektivischen Bruch bzw. klarer: zu einem perspektive-grammatischen Fehler führen. Wir haben das an den Beispielen (1) und (5) gesehen; ich bringe noch ein drittes Beispiel (vgl. dazu Canisius 1997):

- (6) Der Konsul ging, die Hände auf dem Rücken, umher und bewegte nervös die Schultern, denn das Gesicht, mit dem sie das Wort *dos* hervorbrachte, war gar zu unsäglich stolz.
Er hatte keine Zeit. Er war bei Gott überhäuft. Sie sollte sich gedulden und sich gefälligst noch fünfzigmal besinnen! Ihm stand jetzt zunächst, und zwar morgenden Tages, eine Fahrt nach Hamburg bevor: zu einer Konferenz, einer leidigen Unterredung mit Christian.
(Th. Mann: „Buddenbrooks“, S. 391)

In der ungarischen Übersetzung steht an der uns interessierenden Stelle *Er hatte keine Zeit* nicht (Ő) *nem ér rá* (mit dem Verb, da es im Ungarischen keine Tempusverschiebung gibt, im Präsens), sondern

- (7) Tom *nem ért rá*. (S. 332),

und man braucht keine Ungarischkenntnisse, um zu sehen, was (auch) hier passiert ist: Der Übersetzer hat das Reflektorpronomen *Er* durch den Namen *Tom* ersetzt. Der Grund ist ganz klar: Der Übersetzer hat befürchtet, dass der

(4) hier nur ganz kurz einzugehen, das *herself* bei leicht geänderter Wortstellung (*for her and her father*) durch das nichtreflexive Reflektorpronomen *her* ersetzbar, ohne dass sich dadurch perspektivisch auch nur das Geringste ändern würde. Das *herself* ist lediglich aus bindungstheoretischer Sicht (vgl. Siemund 2003, Kap. 5) spektakulärer als das – nur scheinbar – so unspektakuläre *her*.

⁵ Möglich ist etwa eine Namensnennung natürlich in Kontexten wie *Das konnten sie mit ihm, Adam Dalglish, aber nun wirklich nicht machen!* Zum Problem der Bezeichnung des Reflektors aus japanischer Sicht interessant ist Suzuki 2002.

Die als Canisius 2005a/b/c/d/e apostrophierten Aufsätze sind (mehr oder weniger stark) überarbeitete Wiederabdrucke früherer Publikationen.

Leser den Satz ansonsten auf das letzte (grammatische) Subjekt bezieht, und das ist in der ungarischen Übersetzung *Tony*.

Wenn K. Braunmüller (1977, S. 121) also schreibt:

„Die [...] Proform *er* kann man somit als ein Kürzel [...] für eine definite Beschreibung bezeichnen. Von ihrer kommunikativen Funktion und ihrer rededeiktischen Verwendung unterscheidet sie sich in nichts von den expliziten anderen definiten Beschreibungen wie etwa *dieser Mann*“,

dann mag man das, ebenso wie Dresslers (bzw. Padučevas) „drei einleuchtende Prinzipien“, für anaphorische drittpersonige Personalpronomina durchaus akzeptieren: Für unsere Reflektorpronomina aber stimmen diese Aussagen ganz sicher nicht. Das bedeutet aber gerade: Je mehr Braunmüller, Dressler und alle anderen, die ähnlich argumentieren, für anaphorische Personalpronomina Recht haben, desto deutlicher wird der Unterschied zwischen denen und dem Reflektorpronomen.

Was ist der Grund für die Nichtersetzbarkeit? Das Reflektorpronomen ist aus demselben Grund nicht durch einen anderen Ausdruck ersetzbar, aus dem auch *ich* (und *du*) nicht durch einen anderen Ausdruck ersetzbar ist, und das heißt: Das Reflektorpronomen und *ich* (und *du*) haben bei aller Unterschiedlichkeit hinsichtlich der grammatischen Person etwas gemeinsam, was diese ihnen gemeinsame Nichtersetzbarkeit begründet.

Die Pronomina *ich* und *du* verbinden, um das Gemeinte hier nur andeutungsweise zu skizzieren (vgl. dazu Canisius 2005c und i. V.), zwei Bestandteile, einen deiktischen und einen (innen-)perspektivischen. Die deiktische Funktion besteht darin, die gemeinte Person „öffentlich“ zu identifizieren; die Deiktika werden dabei von Zeiggesten bzw. Zeiggestenäquivalenten unterstützt. Neben dieser öffentlichen Funktion haben *ich* und *du* eine private Seite: Das von mir geäußerte *ich* identifiziert mich nicht nur für meine Adressaten, es meint mich zugleich in meiner Innensicht; und ein an mich gerichtetes *du/Sie* identifiziert mich nicht nur öffentlich-deiktisch als Adressaten des Sprechers, es meint mich, aus meiner Perspektive, zugleich in meiner Innensicht. Das Reflektorpronomen ist ein grammatisch drittpersoniger Ausdruck dieser innenperspektivischen Funktion von *ich* und *du*, in der *ich* und *du* mich selber in Gedanken oder im Selbstgespräch meinen. Während etwa die rein außenperspektivischen Demonstrativa und (drittpersonig verwendeten) Nomina sowie die sich auf außenperspektivische Ausdrücke beziehenden und deren Außenperspektive übernehmenden anaphorisch verwendeten Pronomina *er*, *sie*, *es* Außenperspektive artikulieren, artikuliert das Reflektorpronomen Innenperspektive. Drittpersonige Ausdrücke haben normalerweise keine solche Innenseite, doch im Reflektorpronomen gewinnt die Innensicht Eigenleben, wird die Innenperspektive selbständig. Anders als normale, d. h. außenperspektivische, drittpersonige Ausdrücke steht das Reflektorpronomen in der (typischerweise drittpersonigen) erlebten Rede deshalb auch nicht in Opposition zu erst- und zweitpersonigen Pronomina.

2.1.2 Reflektorpronomina am Textanfang

Als Folge der Nichtersetzbarkeit hat das Reflektorpronomen eine andere Distribution als das anaphorische Pronomen, und zwar sowohl im Textinneren (vgl. (2)/(4)) als auch speziell am Textanfang.

Besonders auffällig ist die spezielle Distribution des Reflektorpronomens naturgemäß dort, wo (satzverbindende) anaphorische Pronomina „normalerweise“ nichts zu suchen haben: am Textanfang. Es ist indes geradezu typisch für das sog. personale Erzählen oder, wie F. K. Stanzel (2001) es nennt, das Erzählen im Reflektormodus, dass die Texte mit Sätzen beginnen, die dritt-personige Pronomina aufweisen (vgl. Stanzel 2001, S. 207–221). Ich habe mich damit an anderer Stelle (vgl. Canisius 2005c) genauer beschäftigt und will hier nur den wesentlichen Punkt hervorheben: Typischerweise handelt es sich bei jenen Pronomina am Beginn von Texten im Reflektormodus um die Bezeichnung des Reflektors, d.h. um ein Reflektorpronomen und eben nicht um ein normales, anaphorisches Pronomen.

2.2 Syntaktische und morphologische Besonderheiten

2.2.1 Komplexes Relativpronomen

Das Beispiel

- (8) Warum hatte der Chef gerade ihm, der er von der ganzen Sache doch gar nichts verstand, diesen Auftrag gegeben?

zeigt, dass das Reflektorpronomen ein anderes Relativpronomen fordert als anaphorische Pronomina. Diese komplexe Form des Relativpronomens ist aus erst- und zweitpersonigen Kontexten bekannt; die folgenden vier Beispiele übernehme ich von G. Zifonun (2001, S. 75)⁶:

ich, der/die ich den ganzen Tag meine Arbeit mache
du, der/die du dich den ganzen Tag hier abmühst
wir, die wir den ganzen Tag unsere Arbeit machen
ihr, die ihr euch den ganzen Tag hier abmüht

⁶ Im Deutschen, so Zifonun, gebe es zwei Möglichkeiten: Ein nominativisches erst- oder zweitpersoniges personalpronominales Antezedens könne im Relativsatz wiederholt werden (dann müsse „das Finitum mit ihm korrespondieren“) oder es werde „als Standardform die 3. Person gesetzt“ (S. 74); in diesem Fall „korrespondiert nur der Numerus mit dem Antezedens“ (ebd.). Als Beispiel für diese zweite Möglichkeit nennt sie u. a. *ich, der/die den ganzen Tag sein/ihre Arbeit macht*. Eine Auswertung der Mannheimer Korpora der geschriebenen und gesprochenen Sprache ergebe, „dass bei Subjektsfunktion des Relativums die Verwendung mit Wiederaufnahme der Deixis weit überwiegt“ (S. 75). Nichtwiederholung des erst- oder zweitpersonigen Pronomens komme „vor allem in Zeitungstexten“ (ebd.) vor und sei bei *ich, der* „mit ca. der Hälfte aller Belege am stärksten vertreten“ (ebd.), während sie bei der 2. Person Plural „nur einmal belegt“ (S. 76) sei, „charakteristischerweise aber mit dem Finitum in der 2. Ps Pl“ (ebd.).

Das komplexe Relativpronomen findet sich aber nicht nur bei *ich*, *du*, *wir* und *ihr*; es findet sich auch bei dem höflichen Anrede-*Sie* und anderen vokativischen Ausdrücken:

ich, der/die ich

du, der/die du / Vater unser, der du (bist im Himmel)

wir, die wir

ihr, die ihr / Liebe Freunde, die ihr

Sie, der/die Sie / Liebe Freunde, die Sie

Die Ausdrücke, die das komplexe Relativpronomen auslösen, haben eine für uns besonders interessante offensichtliche Gemeinsamkeit: Sie sind allesamt nicht anaphorisch.

Relativpronomina sind bekanntlich janusköpfig: Einerseits verbinden sie den Relativsatz mit dem Antezedens, andererseits spielen sie eine bestimmte syntaktische Rolle innerhalb des Relativsatzes. Die (mikro-)anaphorische Rolle ist immer dieselbe, die relativsatzinterne wechselt. Wiederholt wird der Bezugsausdruck nur, wenn die relativsatzinterne Rolle die Subjektrolle ist.⁷ Das heißt für mich: In den komplexen Relativpronomina des *der ich*-Typs übernimmt der *der*-Anteil die – als solche ja typischerweise drittpersonige – (mikro-)anaphorische Funktion; der *ich*-Anteil übernimmt die Subjektrolle und legt damit die grammatische Person fest. Dass der Bezugsausdruck in den komplexen Relativpronomina nur dann wiederholt wird, wenn die relativsatzinterne Rolle des Relativpronomens die Subjektrolle ist, lässt sich vor diesem Hintergrund leicht erklären: Da das oblique Relativum innerhalb des Relativsatzes keine für die Kongruenzkategorie ‚Person‘ relevante syntaktische Funktion hat, braucht es personmäßig nicht festgelegt zu werden; es genügt der anaphorische Bezug auf das Antezedens ohne explizite Berücksichtigung von dessen grammatischer Person.

Die *communis opinio* geht davon aus, dass die deiktischen Pronomina bei nominativischem Relativpronomen im Relativsatz wiederholt werden, um Kongruenz zu ermöglichen (vgl. dazu genauer Canisius 2005d). Gegen diese Erklärung spricht indes, dass wir dieselbe Wiederholung des Bezugsausdrucks (im Nominativ) auch in der drittpersonigen Redewiedergabe finden, und zwar nicht nur in der erlebten Rede (vgl. Beispiel (8)), sondern auch in der indirekten Rede:

- (9) Otto sagte, er, der er den ganzen Tag seine Arbeit mache, ...
- (10) Karl sagte zu Anna, sie, die sie sich den ganzen Tag hier/da abmühe, ...

⁷ Die Wiederholung des Personalpronomens komme aber „markiert“ – so Zifonun (2001, S. 75) – auch in Fällen vor, in denen das Relativpronomen nicht Subjekt sei; Zifonuns Beispiel (aus der *taz*): *Du, der dir das tiefe Meer gehorcht*.

Wir sehen also nun: Das Reflektorpronomen der erlebten Rede fordert dieselbe Art von Relativpronomen wie einerseits *ich* und *du* und *wir* und *ihr*⁸, das Anrede-*Sie* und andere vokativische Ausdrücke und andererseits auch jene drittpersonigen Ausdrücke, die in indirekter Rede (gegebenenfalls) für die erst- oder zweitpersonigen eintreten:

<i>ich, der/die ich</i>	
<i>du, der/die du / Vater unser, der du (bist im Himmel)</i>	
<i>er, der er & sie, die sie</i>	vs. <i>er, der & sie, die</i>
<i>wir, die wir</i>	
<i>ihr, die ihr / Liebe Freunde, die ihr</i>	
<i>sie, die sie</i>	vs. <i>sie, die</i>
<i>Sie, der Sie / Sie, die Sie</i>	

Das komplexe *er, der er* unterscheidet sich von dem normalen *er, der* also darin, dass es, und zwar eindeutig, auf ein *ich, der ich* bzw. ein *du, der du* zurückgeht, mit einem Wort: dass es logophorische Funktion hat.

Das Beispielpaar

<i>Kofi be e dzo.</i>	Kofi hat gesagt, dass er (= jemand anderer als er) gegangen ist.
<i>Kofi be yè dzo.</i>	Kofi hat gesagt, dass er (= er selbst) gegangen ist.

habe ich jenem Aufsatz entnommen, in dem C. Hagège (1974) den Begriff des logophorischen Pronomens geprägt hat. Es stammt aus dem Ewe⁹ und zeigt in dem ersten der zwei Sätze das nichtlogophorische anaphorische und in dem zweiten das logophorische Pronomen. G. N. Clements hat den Terminus „logophoric pronoun“ übernommen und bezieht ihn – vgl. oben das Zitat aus Everaert (2003) – auf eine Person, „whose speech, thoughts, feelings, or general state of consciousness are reported“ (1975, S. 141). Logophorische Pronomina sind also Pronomina, die innerhalb zitierter Rede die zitierte Person (oder deren Adressaten) eindeutig als solche(n) kennzeichnen und sich so von den „normalen“, nicht markierten, nichtlogophorischen Pronomina unterscheiden (vgl. dazu Canisius 2005b).¹⁰ Nur kurz hinweisen will ich hier auf die – auch von H.-N. Castañeda (1982, S. 182) und P. Bosch (1983, Kap. 2) gesehene – Nichtersetzbarkeit auch dieses logophorischen Pronomens.

⁸ Warum ich dennoch von einer Nähe des Reflektorpronomens zu *ich* (und *du*) spreche und nicht generell von einer Nähe zu den Personaldeiktika, wird später klarer.

⁹ Zur Verbreitung von Logophorik vgl. von Roncador (1988, S. 246f.), Huang (2000, Kap. 3.3) und Güldemann/von Roncador (eds.) 2002.

¹⁰ Sogar dann, wenn man ein solch restriktives Kriterium zugrunde legt wie etwa von Roncador, für den mögliche Kandidaten nur dann logophorische Ausdrücke sind, wenn es „ausschließlich oder zumindest vorwiegende Funktion der betreffenden sprachlichen Mittel [ist], die Referenzidentität mit dem zitierten Sprecher im Kontext einer Redewiedergabe zu markieren“ (1988, S. 246), kann man den deutschen Ausdruckstyp *er, der er* als logophorisch interpretieren.

Die – gebundenen – logophorischen Pronomina der indirekten Rede und die – freien – logophorischen Reflektorpronomina der erlebten Rede sind aber nicht die einzigen drittpersonigen Ausdrücke, die im Deutschen jenes komplexe Relativpronomen auslösen: In dem folgenden Beispielpaar wird der Bezugsausdruck in (12) wiederholt, obwohl auch in (12) Drittpersonigkeit vorliegt:

- (11) Wenn die einen, der so lange für sie gearbeitet hat, einfach feuern, müssen sie sich nicht wundern, wenn er/der sich wehrt.
 (12) Wenn die einen, der man so lange für sie gearbeitet hat, einfach feuern, müssen sie sich nicht wundern, wenn man sich wehrt.

Der Umstand, dass dasselbe komplexe Relativpronomen auch nach den obliquen Formen von generischem *man* auftritt, und das heißt, in Äußerungen, die kein Zitat einer anderen Äußerung darstellen, spricht deutlich gegen das denkbare Argument, das komplexe Relativpronomen in (9) und (10) stelle nur eine Analogie zu den komplexen Relativpronomen in jenen erst- und zweitpersonigen Originaläußerungen dar, die in (9) und (10) zitiert werden.

Wir haben angesichts jener Liste von Ausdrücken, die komplexe Relativpronomina auslösen, als Gemeinsamkeit festgestellt, dass die Ausdrücke alleamt nicht anaphorisch sind. Auch nach der Erweiterung dieser Liste um *einem/leinen* bleibt dies die gemeinsame Eigenschaft aller betroffenen Ausdrücke. Auf das Paar (11)/(12) komme ich gleich noch einmal zurück.

Warum wird nun der (nominativische) Bezugsausdruck auch im Falle der drittpersonigen indirekten Rede, bei dem Reflektorpronomen der erlebten Rede und bei generischem *einem/leinen* wiederholt? Als Konsequenz aus der Wiederholung auch drittpersoniger Ausdrücke bietet sich die Alternative,

- die Kongruenzermöglichungsthese auch auf diese drittpersonigen Fälle anzuwenden und zu sagen: Die Bezugspronomina in (8)–(10) und (12) und das einfache, drittpersonige, Relativpronomen *der/die/das* stimmen bzgl. der grammatischen Person nicht überein, und das heißt: Die Bezugspronomina sind nicht drittpersonig;
- die Funktion der Wiederholung für alle drei Personen anders zu bestimmen und zu sagen: Es geht hier nicht um Kongruenz in der grammatischen Person, sondern um eine andere Art von Kongruenz, und das Antezedenspronomen wird in allen drei Personen wiederholt, um diese andere Form von Kongruenz herzustellen; oder
- für den drittpersonigen Fall eine andere Begründung anzunehmen als für die beiden anderen Personen und zu sagen: In den erst- und zweitpersonigen Fällen geht es um die Kongruenz der grammatischen Person, in (8)–(10) und (12) geht es um jene andere Art von Kongruenz.

Spielen wir zuerst kurz die erste Möglichkeit durch. Bei dieser Möglichkeit wäre das Pronomen *er* in *er, der er* ein Beispiel für das, was bisweilen als 4. Per-

son bezeichnet worden ist: Das drittpersonige Relativpronomen *der/die* muss an das viertpersonige Antezedens angepasst werden.

Es ist bekanntlich gelegentlich darüber nachgedacht worden, die traditionelle Dreizahl der grammatischen Personen um eine 4. Person zu erweitern (vgl. dazu Jespersen (1924, S. 220f.), Lehmann (1993, S. 97ff.), Huang (2002, S. 10), Gehling (2004, S. 40ff.), Harweg (2005)). Dabei spielte – neben der Unterscheidung „proximat vs. obviativ“ (vgl. dazu Huang 2000, S. 10f.) – die Doppelheit von reflexiven und nichtreflexiven Pronomina der 3. Person eine wichtige Rolle. Nach Aussage O. Jespersens (1924, S. 220) interpretiert R. Rask (1811, S. 96) das nichtreflexive Personalpronomen (der 3. Person) als 4. Person und das reflexive als 3. Person. W. Thalbitzer bezeichnet das reflexive Pronomen der 3. Person („the reflexive, the form expressing that the subject of the sentence is possessor“, 1911, S. 1021, Fn. 1) im Eskimoischen als 4. Person. Auch bei P. Forchheimer („Again, as some American Indian languages have definite and indefinite pronouns of the third person, the latter is occasionally referred to as ‚fourth person‘.“ 1953, S. 22), R. A. Hall (1948, S. 24f.), der die französischen Reflexiva *soi, se* und das indefinite *on* als 4. Person interpretiert, und Th. Lehmann (1993, S. 95ff.), der das üblicherweise als Reflexivpronomen klassifizierte *taan* des modernen Tamil als 4. Person interpretiert, geht es also um Ausdrücke, die, wenn nicht als 4. Person, als drittpersonig klassifiziert werden (Lehmann: „The referent of a ‚fourth person‘ pronoun is a third person participant“, 1993, S. 94).¹¹

Auch die logophorischen Pronomina der indirekten Rede kann man – und zwar gerade wegen ihrer Nichtersetzbarkeit, die sie mit den „direkten“ Reflexiva gemeinsam haben – mit einem gewissen Recht (und in einer gewissen Tradition) als reflexive, genauer: als indirekt reflexive Pronomina interpretieren¹² und daraus die Konsequenz ziehen wollen, sie der 4. Person zuzuweisen.

Das offenkundige Problem ist indes, dass viertpersonige Pronomina in der Subjektrolle sich mit einem drittpersonigen Prädikat vertragen (müssen), da

¹¹ Vgl. dazu auch Huang: „Within obviation, proximate and obviative (also frequently termed misleadingly third- and fourth-person, respectively) are assigned to different third-person NPs on the basis of their relative salience in a discourse. [...] Obviation can thus be seen as representing a natural extension of the gender/class system to the category of person, with proximates marking the unmarked third-person category and obviates, a subsidiary ‚fourth-person‘ category.“ (2002, S. 10)

¹² Hagège (1974, S. 290) führt seinen Terminus „logophorique“ als Ersatz von „réfléchi indirect“ ein. Was jene Tradition angeht, so ist die Unterscheidung von direkten und indirekten Reflexivpronomen in der Grammatik des Lateinischen nicht unüblich; ich zitiere aus E. C. Woodcocks „A New Latin Syntax“ (1959, S. 24): „When a speaker is referring to himself or to something belonging to himself, the indirect reflexive *se, sui, sibi; se*, and its adjectives *suus, sua, suum* are used. *Se* and *suus* therefore have two uses: (i) As direct reflexives: *Brutus se suo pugione interfecit*. ‘Brutus killed himself with his own dagger.’ (ii) As indirect reflexives: *Caesar dixit Gallos a se victos esse*. ‘Caesar said that the Gauls have been defeated by him(self)’ (Here *ab eo* would mean by someone other than Caesar).“

wir außerhalb dieser viertpersonigen Pronomina keine 4. grammatische Person kennen, und zwar insbesondere nicht beim Verb. Dieses Problem entsteht natürlich nicht, wenn man viertpersonige Pronomina nur in obliquen Kasus annimmt. Insbesondere Hall hat es indes auch nicht gestört, dass „[f]ourth person pronouns have third person grammatical concordance“ (1948, S. 24).

Mich stört dieser Umstand durchaus. Er spricht m. E. dafür, eine andere Lösung zu suchen, zumal es bei uns ganz wesentlich auch um Nominativformen geht. Den Weg zu dieser anderen Lösung weist uns insbesondere das Beispielpaar (11)/(12): Der semantische Unterschied zwischen dem *einen* in (11) und dem *einen* in (12) ist ziemlich deutlich: Das erstere ist außen-, das letztere ist, als akkusativische Form zu generisch-innenperspektivischem *man*, innenperspektivisch. Während das *einen* in (11) gegen das deutlich außenperspektivische *jemanden* austauschbar ist, ist das *einen* in (12) nicht gegen *jemanden*, und das heißt: gegen einen außenperspektivischen Ausdruck austauschbar.

Hinsichtlich des generischen *man/einem/einen* und seiner Innenperspektive interessant ist in unserem Zusammenhang, dass sich dieses generisch-innenperspektivische Pronomen sehr gut (man denke insbesondere ans Englische, aber etwa im Ungarischen ist das auch so) durch *du* und auch gut durch *ich* ersetzen lässt:

(13) Als Beamter darf man/darfst du/darf ich nicht streiken.

Bei diesem generisch verwendeten *du* und *ich* wird die deiktische Funktion, die ja einzelne Personen identifiziert, außer Kraft gesetzt. Es bleibt allein die innenperspektivische Funktion, und da die, grob gesagt, für alle Individuen gleichermaßen gilt, lässt sich das undeiktische *du* und *ich* dann gut generisch verwenden.

Dass auch nach innenperspektivischem *einem/einen* ein komplexes Relativpronomen steht, zeigt, dass es letztlich um den innenperspektivischen Charakter der Bezugsausdrücke geht. Dazu müssen – und das ist der wesentliche Punkt – die Bezugsausdrücke aber erst einmal Perspektiveträger bezeichnen, und das tun die freien und die gebundenen logophorischen Pronomina und das generisch-innenperspektivische *man*.

Die von außenperspektivischen Pronomina und von (drittpersonig verwendeten) Eigen- und Gattungsnamen bezeichneten Personen sind nur besprochene, d. h. Objekte der jeweiligen Äußerung, des jeweiligen Textes. Unsere logophorischen Pronomina sind wie auch das innenperspektivische *man/einem/einen* (*selber*) nicht in diesem Sinne drittpersonig: Sie meinen nicht nur besprochene, „andere“, Personen, sondern haben einen klaren Bezug zum Sprecher (und Adressaten): Generisch-innenperspektivisches *man/einem/einen* schließt den Sprecher (und Adressaten) ein und das logophorische *er/sie* bezeichnet die gemeinte Person aus der Perspektive des (im Falle der gebundenen Logophorika) zitierten Sprechers (oder Adressaten). Mit einem Wort: Das logophorische *er/sie* und *man/einem/einen* sind zwar grammatisch

drittpersonig, semantisch-perspektivisch aber teilen sie nicht die für drittpersonige Ausdrücke typische Außenperspektive.¹³

Ich schlage also vor, die Ausdrücke der 3. Person in innen- und außenperspektivische zu unterteilen (auf diesen oder doch zumindest einen perspektivischen Unterschied lassen sich vielleicht auch die oben angesprochenen Differenzierungen von 3. und 4. Person zurückführen). Außenperspektivisch sind u.a. drittpersonig verwendete Nomina, die Demonstrativa und die sich auf außenperspektivische Ausdrücke beziehenden und deren Außenperspektive übernehmenden anaphorisch verwendeten Pronomina *er*, *sie*, *es*, und das heißt: Grammatisch drittpersonige Ausdrücke sind normalerweise außenperspektivisch. Innenperspektivisch sind die freien und die gebundenen logophorischen Pronomina und das generisch-innenperspektivische *man*.

Das Antezedens wird, so meine Interpretation, in den komplexen Relativpronomina wiederholt, um perspektivische Kongruenz zwischen Bezugspronomen und Relativsatzsubjekt herzustellen. Das gilt m.E. für alle drei Personen, d.h. gleichermaßen für *ich*, *der ich*, für *du*, *der du* und für *er*, *der er* und *einem*, *der man*. Damit habe ich mich, zumindest für den jetzigen Stand meiner Überlegungen, für die zweite der drei oben genannten Möglichkeiten entschieden.

Halten wir zum Schluss dieses Abschnitts den wichtigsten Punkt fest. Der Befund ist, völlig unabhängig von meiner Interpretation, eindeutig: Das Reflektorpronomen entspricht bzgl. des von ihm ausgelösten Relativpronomens *ich* und *du* (und innenperspektivischem *man*) und das heißt: Ausdrücken, die nicht anaphorisch sind, und nicht anaphorischem *er/sie/es*.

2.2.2 „Transitive“ Verwendbarkeit

Eine weitere Besonderheit unseres Reflektorpronomens zeigt das folgende Beispiel, das wieder ein Beispiel für erlebte Rede sein soll:

- (14) Wer würde ihm (*dem) alten/m Mann / ihr (*der) alten/r Frau jetzt noch Arbeit geben?

Und wie schon die im Abschnitt 2.2.1 am Beispiel (8) veranschaulichte kennen wir auch diese Ausdrucksweise wieder aus erst- und zweitpersonigen Kontexten: *ich/du armer Mann*, *ich/du arme Frau*.

Anders als Ch. Bhatt (1990, S. 151), H. Wegener (1995, S. 102), V. Ágel (1996, S. 44), H. Vater („Sie Studenten (als NP der 3. Person, nicht Anrede) ist ungrammatisch“, 1998, S. 15), E. Hentschel & H. Weydt (2002, S. 240) u. a. meinen, ist also auch das drittpersonige Personalpronomen sehr wohl, nämlich insbesondere in seiner logophorischen Verwendung, „transitiv“, d.h. als (eine Art von) Artikel verwendbar, und zwar nicht nur in erlebter, sondern auch in drittpersoniger indirekter Rede:

¹³ Auf das Reflexivpronomen *sich* (*selbst*) kann ich an dieser Stelle nicht eingehen.

- (15) Er beklagte, dass ihm (*dem) alten/m Mann keiner mehr Arbeit gebe.
 (16) Sie beklagte, dass ihr (*der) alten/r Frau keiner mehr Arbeit gebe.

Wenn G. Rauh also schreibt:

„Die Unmöglichkeit dieser Verwendung von Personalpronomina der dritten Person [...] beruht *grosso modo* auf dem Sachverhalt, daß sowohl die Artikel [...] als auch die ‚adjektivischen‘ Demonstrativa für die dritte Person spezifiziert sind, so daß kein Bedarf besteht, auch die für diese Person spezifizierten Personalpronomina zu transitivieren“ (2004, S. 78 f.)¹⁴,

dann kann ich darauf nur antworten: Die Möglichkeit dieser Verwendung von Personalpronomina der dritten Person beruht, und zwar nicht nur *grosso modo*, auf dem Sachverhalt, dass ein Bedarf besteht, auch die für diese Person spezifizierten Personalpronomina zu transitivieren, und zwar in der dritt-personigen indirekten oder erlebten Redewiedergabe von original erst- oder zweitpersonigen Äußerungen.

Interessant ist auch ein Blick auf die Morphologie (vgl. dazu genauer Canisius 2005e): In Phrasen mit dem logophorischen Pronomen als „Personalartikel“ (Ágel 1996, S. 43) wird ein Adjektiv so, nämlich stark, flektiert wie in Phrasen mit dem erst- und zweitpersonigen Personalartikel:

*ich armer (*arme) Mann*
*du armer (*arme) Mann*
*er armer (*arme) Mann* vs. *der (*armer) arme Mann*

Darüberhinaus können logophorische Pronomina als Artikel auch mit Adjektiv-Substantiv-Kombinationen verbunden werden, in denen das Substantiv ein anderes Genus aufweist:

*er (*der) alte Pfeife / sie (*die) altes Mädchen*

Die naheliegende Erklärung der starken Flexion nach *ich* und *du* als Personalartikeln ist die, dass das Adjektiv deshalb stark flektiert, weil *ich* und *du* genusneutral sind. Wir sehen uns hier argumentativ mit derselben Situation konfrontiert wie im Abschnitt 2.2.1: Es gibt wieder die Alternative,

- entweder bei dem üblichen Argument der Genusneutralität zu bleiben, und das heißt: es auf das ebenfalls starke Flexion fordernde *er* auszu-dehnen,

¹⁴ Das Argument, dass „ja für die 3. Person und nur für sie eine transitive und eine intransitive Variante der Pronomina existieren“, weshalb es „geradezu merkwürdig“ wäre, „wenn hier die intransitive Variante gewählt und diese dann transitiviert würde“, dass wir, anders ausgedrückt, für drittpersonige NP die Personalpronomina als Artikel nicht brauchen, da wir ja für diesen Fall extra die *d*-Artikel als transitive Determinantien haben, hier also quasi eine in den erst- und zweitpersonigen Fällen nicht gegebene Arbeitsteilung möglich ist, dergestalt, dass die Personalpronomina intransitiv und die Artikel transitiv fungieren, findet sich auch bei H. Wegener (1995, S. 102); vgl. zu diesem Argument genauer Canisius 2005e, Abschnitt 3.

- eine andere Begründung zu suchen, die dann aber auch auf den erst- und zweitpersonigen Fall zutrifft, oder
- für den drittpersonigen Fall eine andere Begründung anzunehmen als für die beiden anderen Personen.

Ich will diese drei Möglichkeiten hier aus Raumgründen nicht diskutieren, sondern nur darauf hinweisen, dass „Genusneutralität“ meinen würde, dass *er/sie* als Personalartikel, anders als der *d*-Artikel, nicht das Genus des folgenden Nomens ausdrückt, und dass diese Art von Genusneutralität Sexusbezogenheit natürlich nicht ausschließt; es geht hier ja auch gar nicht um die drei Pronomina *er/sie/es*, sondern nur um *er* und *sie*. Diese Art Genusneutralität des Reflektorpronomens entspräche auch der Innenperspektive: In ihr ist jene anaphorische Leistung, die anaphorisches *er/sie/es* mit seinem jeweiligen Genus erbringt, gar nicht gefragt. Gefragt ist diese Leistung nur in der Außenperspektive des einen Text produzierenden Erzählers. Nur aus der Außenperspektive ist die Genusübereinstimmung eines Pronomens mit einem außenperspektivischen Antezedens, sind generell jene anfangs von uns zitierten bei der Bestimmung des richtigen Antezedens relevanten Faktoren („Genus- und Numeruskongruenz, relative Nähe, Thema- und/oder Subjektstatus des Bezugselementes, Kontinuität der semantischen Rolle“; s.o.) wichtig, für den Reflektor, der ja als solcher keinen Text äußert, sind sie es nicht.

Der wesentliche Grund für die „Genusneutralität“ ist (vgl. dazu genauer Canisius 2005e): Das Reflektorpronomen trägt als logophorisches Pronomen genau die und nur die referentielle Determinationsfunktion des *ich/du* in *ich/du alter Mann*, es fungiert ausschließlich als Vertreter für *ich* und *du* (bzw. höfliches *Sie*), als das es in indirekter und erlebter Rede fungiert, und berücksichtigt dabei als drittpersoniges Pronomen das Geschlecht der Person. Morphologisch determiniert es ein folgendes Substantiv so wenig wie *ich* und *du*.

Der Befund dieses Abschnitts entspricht, wieder völlig unabhängig von meiner Interpretation, dem des vorangegangenen Abschnitts: Die Tatsache, dass die freien und gebundenen logophorischen Pronomina, anders als das anaphorische *er/sie/es*, als Personalartikel verwendet werden können und ein Adjektiv dann stark flektiert, zeigt: Das Reflektorpronomen als logophorisches Pronomen entspricht *ich* und *du* und nicht dem anaphorischen *er/sie/es*.

3. Schluss

Die Überlegungen und Befunde in 2.1.1, 2.2.1 und 2.2.2 zeigen, dass die Reflektorpronomina als logophorische Pronomina

- einerseits deutliche Unterschiede zum nichtlogophorischen, anaphorischen, Pronomen und
- andererseits eine ENTSPRECHENDE Nähe zu *ich* und *du* (und generisch-innenperspektivischem *man*)

aufweisen. Die Reflektorpronomina verhalten sich bezüglich

- Nichtersetzbarkeit,
- Relativpronomina und
- transitiver Verwendbarkeit und Verwendung (inklusive „Genusneutralität“)

nämlich genau wie *ich* und *du* (und, teilweise, generisch-innenperspektivisches *man*).

Das, was die Unterschiede zwischen dem Reflektorpronomen und nicht-logophorischen drittpersonigen Pronomina bedingt, ist genau das, was die Gemeinsamkeit mit *ich* und *du* (und generisch-innenperspektivischem *man*) bedingt. Diese Gemeinsamkeiten veranlassen, zusammen mit anderen perspektivesteuernden Mitteln, den Leser dazu, die Perspektive des Reflektors zu übernehmen. Wenn er das tut, hat er bei allen Verstößen gegen die „drei einleuchtenden Prinzipien der Anaphora“ kein Problem, die Pronomina richtig zuzuordnen.

Wir haben uns im vorigen auf den grammatischen Aufweis der *ich*- und *du*-Nähe des Reflektorpronomens konzentriert. Zum Schluss eine ganz kurze erzähltheoretische Schlussfolgerung.

Nach Meinung der herrschenden Theorie zur erlebten Rede, der dual-voice-Analyse (vgl. dazu Pascal 1970 und Doron 1990) lässt die erlebte Rede zwei Stimmen hören: Der Satzmodus, also etwa der Fragemodus von (3), sowie die Temporaldeiktika, also etwa das *morgen* in (3), entsprechen der (Innen-)Perspektive des Reflektors, während die angeblich erzählerischen „Vergangenheits“-Tempora und die grammatische Drittpersonigkeit des Reflektorpronomens der (Außen-)Perspektive des Erzählers entsprechen. Dass diese Interpretation dem Wesen der Tempora der erlebten Rede nicht gerecht wird, habe ich an anderer Stelle zu zeigen versucht (vgl. Canisius 2002 und i. V.). Die im vorigen vorgetragenen Argumente zeigen, dass die zitierte Annahme auch für das Reflektorpronomen zu kurz greift: Das Reflektorpronomen ist bei all seiner grammatischen Drittpersonigkeit keineswegs der Außenperspektive des Erzählers (und seiner Adressaten) zuzuordnen.

Mit Bezug und eingeschränkt auf die erlebte Rede und ihren Reflektor bleibt m. E. vielmehr K. Hamburgers berühmtes Diktum richtig:

„Fiktionalisierung geschilderter Personen bedeutet eben dies: sie nicht als Objekte, sondern als Subjekte, d.i. als Ich-Originies zu schildern. [...] Die epische Fiktion ist der einzige sowohl sprach- wie erkenntnistheoretische Ort, wo von dritten Personen nicht oder nicht nur als Objekten, sondern auch als Subjekten gesprochen, d.h. die Subjektivität einer dritten Person *als* einer dritten dargestellt werden kann.“ (1968, S. 114f.)

Literatur

Primärliteratur

- James, P. D. (1989): *Devices and Desires*. London: Faber and Faber (dt.: *Vorsatz und Begierde*. 1990, München: Droemer Knaur).
- Mann, Thomas (1974): *Buddenbrooks. Verfall einer Familie*. In: Th. M.: *Gesammelte Werke*, Bd. 1. Frankfurt a. M.: Fischer (ung.: *A Buddenbrook Ház*. 1963, Budapest: Európa).

Wissenschaftliche Literatur

- Ágel, Vilmos (1996): *Finites Substantiv*. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 24, S. 16–57.
- Apothéloz, Denis (1995): *Rôle et fonctionnement de l'anaphore dans le dynamisme textuelle*. Genève/Paris: Droz.
- Bhatt, Christa (1990): *Die syntaktische Struktur der NP im Deutschen*. Tübingen: Niemeyer.
- Bosch, Peter (1983): *Agreement and Anaphora. A Study of the Role of Pronouns in Syntax and Discourse*. London: Academic Press Inc.
- Braunmüller, Kurt (1977): *Referenz und Pronominalisierung. Zu den Deiktika und Proformen des Deutschen*. Tübingen: Niemeyer.
- Canisius, Peter (1997): *Er hatte keine Zeit – Tom nem ért rá. Probleme der Übersetzung erlebter Rede vom Deutschen ins Ungarische*. In: Mádl, Antal/Schmitt, Wolfgang (Hg.): *Jahrbuch der ungarischen Germanistik 1996*. Budapest: GUG; Bonn: DAAD. S. 67–81.
- Canisius, Peter (2002): *Point of View, Narrative Mode and the Constitution of Narrative Texts*. In: Graumann, Carl F./Kallmeyer, Werner (eds.): *Perspective and Perspectivation in Discourse*. Amsterdam: Benjamins. S. 307–319.
- Canisius, Peter (2005a): *Eine bestimmte Form von Pronominalisierung unter linguistischem und semiotischem Aspekt*. In: Harweg, Roland/Canisius, Peter: *Studien zu Pronomina*. Aachen: Shaker. S. 209–223.
- Canisius, Peter (2005b): *Logophorische Pronomina im Deutschen*. In: Harweg, Roland/Canisius, Peter: *Studien zu Pronomina*. Aachen: Shaker. S. 225–231.
- Canisius, Peter (2005c): *Reflektormodus, logophorische Pronomina und die Textanfänge personaler Erzählungen*. In: Harweg, Roland/Canisius, Peter: *Studien zu Pronomina*. Aachen: Shaker. S. 233–243.
- Canisius, Peter (2005d): *Relativpronomina, Personalpronomina, Kongruenz*. In: Harweg, Roland/Canisius, Peter: *Studien zu Pronomina*. Aachen: Shaker. S. 245–272.
- Canisius, Peter (2005e): *Logophorische (und andere) Personalpronomina als Personalartikel*. In: Harweg, Roland/Canisius, Peter: *Studien zu Pronomina*. Aachen: Shaker. S. 273–289.
- Canisius, Peter (i. V.): *Zur sogenannten Verschiebung von Tempus und Person in der erlebten Rede*.
- Castañeda, Hector-Neri (1982): *Indikatoren und Quasi-Indikatoren*. In: ders.: *Sprache und Erfahrung. Texte zu einer neuen Ontologie*. Frankfurt/M.: Suhrkamp. S. 160–201.
- Clancy, Patricia M. (1980): *Referential choice in English and Japanese narrative discourse*. In: Chafe, Wallace L. (ed.): *The Pear Stories: Cognitive, cultural and linguistic aspects of narrative production*. Norwood, N. J.: Ablex. S. 127–202.
- Clements, George N. (1975): *The logophoric pronoun in Ewe: Its role in discourse*. In: *Journal of West African Languages* 10, S. 141–177.

- Doron, Edit (1990): *Point of View*. Stanford: Center for the Study of Language and Information.
- Dressler, Wolfgang (1972): *Einführung in die Textlinguistik*. Tübingen: Niemeyer.
- Everaert, Martin (2003): Reflexivanaphern und Reflexivdomänen. In: Gunkel, Lutz/Müller, Gereon/Zifonun, Gisela (Hg.): *Arbeiten zur Reflexivierung*. Tübingen: Niemeyer. S. 1–23.
- Forchheimer, Paul (1953): *The Category of Person in Language*. Berlin: de Gruyter.
- Gehling, Thomas (2004): ‚Ich‘, ‚du‘ und andere. Eine sprachtypologische Studie zu den grammatischen Kategorien „Person“ und „Numerus“. Münster: Lit.
- Güldemann, Tom/von Roncador, Manfred (eds.) (2002): *Reported Discourse. A meeting ground for different linguistic domains*. Amsterdam: Benjamins.
- Hagège, Claude (1974): Les pronoms logophoriques. In: *Bulletin de la société de linguistique de Paris* 69/1, S. 287–310.
- Hall, Robert A. (1948): *Structural Sketches 1, French*. (= *Journal of the Linguistic Society of America*, Vol. 24, 3, Suppl.). Baltimore: Waverly Press.
- Hamburger, Käte (1968): *Die Logik der Dichtung*. 2. Auflage. Stuttgart: Klett.
- Harweg, Roland (2005). Gibt es eine vierte Person? In: Harweg, Roland/Canisius, Peter: *Studien zu Pronomina*. Aachen: Shaker. S. 47–64.
- Hentschel, Elke/Weydt, Harald (2003): *Handbuch der deutschen Grammatik*. 3. Auflage. Berlin/New York: de Gruyter.
- Huang, Yan (2000): *Anaphora. A Cross-linguistic Approach*. Oxford: Oxford University Press.
- Jespersen, Otto (1924): *The Philosophy of Grammar*. London: Allen & Unwin.
- Kibrik, Andrej A. (1996): Anaphora in Russian Narrative Prose: A Cognitive Calculative Account. In: Fox, Barbara (ed.): *Studies in Anaphora*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins. S. 255–303.
- Lehmann, Thomas (1993): *A Grammar of Modern Tamil*. Second Edition. Pondicherry: Pondicherry Institute of Linguistics and Culture.
- Meyer, Jutta (1981): *Die Pronominalisierung im Französischen und Deutschen*. Universität Würzburg: Philosophischer Fachbereich (Magisterarbeit).
- Padučeva, Elena V. (1970): Anaphoric Relations and their Manifestations in the Text. In: *Proceedings of the International Congress of Linguistics* 10,2, S. 693–697.
- Pascal, Roy (1977): *The Dual Voice. Free Indirect Speech and its Functioning in the Nineteenth Century European Novel*. Manchester: Manchester University Press.
- Perrin, Mona (1978): Who's Who in Mambila Folk Stories. In: Grimes, Joseph E. (ed.): *Papers in Discourse*. Arlington: SIL. S. 105–118.
- Rask, Rasmus (1811): *Vejledning til det Islandske eller gamle Nordiske Sprog*. København: Hofboghandler Schuboths Forlag.
- Rauh, Gisa (2004): Warum ‚Linguist‘ in ‚ich/du Linguist‘ kein Schimpfwort sein muß. Eine konversationstheoretische Erklärung. In: *Linguistische Berichte* 197, S. 77–105.
- Roncador, Manfred von (1988): Zwischen direkter und indirekter Rede. Nichtwörtliche direkte Rede, erlebte Rede, logophorische Konstruktionen und Verwandtes. Tübingen: Niemeyer.
- Schreiber, Michael (1999): *Textgrammatik – Gesprochene Sprache – Sprachvergleich*. Proformen im gesprochenen Französischen und Deutschen. Frankfurt a. M. u. a.: Lang.
- Siemund, Peter (2003): Zur Analyse lokal ungebundener *self*-Formen im Englischen. In: Gunkel, Lutz/Müller, Gereon/Zifonun, Gisela (Hg.): *Arbeiten zur Reflexivierung*. Tübingen: Niemeyer. S. 219–237.
- Socka, Anna (2004): Sprachliche Merkmale der erlebten Rede im Deutschen und Polnischen. Tübingen: Niemeyer.
- Sowinski, Bernard (1983): *Textlinguistik. Eine Einführung*. Stuttgart u. a.: Kohlhammer.

- Stanzel, Franz K. (2001): *Theorie des Erzählens*. 7. Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Suzuki, Yasushi (2002): The acceptance of „free indirect discourse“. A change in the representation of thought in Japanese. In: Güldemann, Tom/von Roncador, Manfred (eds.): *Reported Discourse. A meeting ground for different linguistic domains*. Amsterdam: Benjamins. S. 109–120.
- Thalbitzer, William (1911): *Eskimo. An Illustrative Sketch*. Handbook of American Indian Languages, Part 1. Washington: Government Printing Office.
- Vater, Heinz (1998): Determinantien und Pronomina in der DP. In: Bassola, Peter (Hg.): *Beiträge zur Nominalphrasensyntax*. Szeged: JATE. S. 11–43.
- Wegener, Heide (1995): *Die Nominalflexion des Deutschen – verstanden als Lerngegenstand*. Tübingen: Niemeyer.
- Woodcock, Eric C. (1959): *A New Latin Syntax*. London: Methuen and Co.
- Zemb, Jean-Marie (1984): *Vergleichende Grammatik Französisch-Deutsch*. Teil 2. Mannheim u. a.: Bibliographisches Institut (2 Bände).
- Zifonun, Gisela (2001): *Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich: Der Relativsatz*. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache.